Objekttyp:	Advertising
Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band (Jahr): 52 (1926)	
Heft 20	

05.05.2024

Nutzungsbedingungen

PDF erstellt am:

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

blond, zierlich, hübsch... ach sogar ganz ungemein hübsch. Er blieb vor der Bank stehen. Eduard hielt den Atem an. Er setzte sich gleichfalls hin und blickte auf die See hinaus, die plötzlich einen ganz merkwürdigen Schimmer erhielt.

Das mußte die Rettung sein. Aber wie danach greifen? Die junge Dame sah gar nicht so aus, als ob sie ohne weiteres sür Herrenbekanntschaften zu haben wäre. Eduard überdachte noch einmal seine Lage und ward sich klar: hier galt es eine Bersweiflungstat. Nervös knipste er an seinen Kodak. Da kam ihm ein gütiges Geschick zu Hise. Sie kapitulierte. Also doch!

"Berzeihen Sie, mein Herr, ich hätte-eine große und ungewöhnliche Bitte." Frendig sprang Eduard auf, stellte sich vor und erklärte sich zu jedem Dienst sofort bereit.

"Ja, sehen Sie, mein Herr, ich bin eigentlich nur hierher gekommen, um einige Ansichtskarten oder Photographien von diesem Orte zu kaufen, weil hier meine Mutter, die ich schon als Kind verslor, einst ihre glücklichste Zeit verlebt hat."

"Kann man so etwas überhaupt hier?" platte Eduard heraus.

"Sie mögen recht haben", erwiderte Frene lächelnd. "Denn ich weiß wirklich nicht, was ich nun bis zur Abfahrt des Nachtzuges beginnen soll. Aber meine Mutter hat hier volle acht Wochen geslebt und ihr Glück gefunden."

"Das ist ja furchtbar!" schrie Eduard beinahe entsett.

"Furchtbar ist eigentlich nur," suhr Frene sort, "daß mein Abstecher nun auch noch ganz zweckloß war. Denn ich habe im Ort nicht ein einziges brauchbares Bild auftreiben können. Somit bin ich bei meiner Bitte wieder angelangt. Ich sein einen photographischen Apparat. Würden Sie die große Freundlichkeit besitzen und einige Aufnahmen machen, an denen mir so viel gelegen ist?"

Eduard überlief es heiß und kalt. Seinen letzten Film hatte er auß purer Trostslosigkeit an dem schmutzigen Stationsweib verschwendet. Nur um dann überhaupt Beschäftigung zu haben, hatte er voller But alle übrigen Filmrollen wieder einsgepackt, zur Post getragen und nach Hause gesandt. War das nicht glatt zum verrückt werden? "Jetzt nur Haltung bewahren", sagte er zu sich selbst, zu der jungen, liebslichen Schönen dagegen, daß er selbstverständlich bereit wäre.

Dann zog er voll seligen Leichtsinns neben ihr her. Es war ganz erstaunlich, wiediele Punfte sie in dieser Dede der Erinnerung wert hielt. Ueberall knipste Eduard gehorsam, tat als ob er sachgemäß



die Stellung aussuchte und drehte dann lustig an der Filmrolle.

Wieviele Films haben Sie eigentlich auf Jhrer Rolle?" fragte Frene einmal erstaunt.

"Och . . . fechsunddreißig." . . . "Ach, das ift wohl eine ganz neue Konstruktion?" . . . "Ja, ganz neu." — Eduard schwitzte Blut, aber er knipste weiter. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Endlich erklärte sich Frene für befriedigt. Natürlich mußte sie ihrem freundlichen Selfer nun ihre Berliner Adresse geben, und ebenso natürlich war es, daß die Beiden sich an diesem Tage gar nicht mehr langweilten. Sehnsüchtig blickte Eduard am Abend den Laternen des absahrenden Zuges und der kleinen weißen, winkenden Hand nach.

Am nächsten Tage fuhr er selbst in die Kreisstadt, schleppte von dort, da er für sein Format keine passenden Films auftreiben konnte, einen Photographen

in seine Einsamkeit und ließ fämtliche Erinnerungsstellen für Frene aufnehmen. Dann packte er seine Koffer, holte die Bilder ab und suhr mit ihnen nach Berlin.

Ich habe durchaus keine Luft, ganz überflüffigerweise zu erzählen, was jeder fich doch schon selbst denken kann. Nur Eines noch: als der Sommer schon bei= nahe zu Ende ging und Eduard mit Frene einen Spaziergang durch die Zauberpracht des flammenden Waldes machte, da fragte die kleine Dame ganz unvermittelt: "Sage einmal, Eduard, wie kommt es eigentlich, daß unsere Bilder von Wenfin im Format 9×12 sind, während Dein Photo doch für 6×6 eingerichtet ist?" . . . Tableau! Aber schnell gefaßt gab Eduard zur Ant= wort: "Sieh, Liebste, ich war von Deinem Unblick so geblendet, daß ich einfach blind fnipsen mußte." Frene drohte zwar mit ihrer rosigen Fingerspike, aber dabei lächelte sie doch glücklich und zufrieden.